

## Industrieentwicklung am Hochrhein

Ein historischer Überblick vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart

### Struktur

Teil 1: historische Entwicklung

Teil 2: Schattenseiten

Teil 3: Ausblick

## Zollfreiheit zwischen Baden und der Schweiz bis 1835

Die Übereinkunft von 1826 zwischen der Schweiz und dem Grossherzogtum Baden über die gegenseitige Zollfreiheit erlaubte Schweizer Unternehmen einen ungehinderten Export in den großen deutschen Markt. Um 1790 gab es in Deutschland 1.800 Zollgrenzen, die der Deutsche Zollverein von 1835 aufhob. Nur widerwillig trat die großherzogliche Regierung dem deutschen Zollverein bei, denn der Beitritt annullierte die liberalen Verträge mit der Schweiz und führte daher zu zollpolitischen Spannungen zwischen den Nachbarn. Dennoch gab es beispielsweise zwischen Basel und Grenzach bis zum Ersten Weltkrieg keine Schlagbäume.

Die Schweizer Textilindustrie gründete zwischen 1835 und 1838 31 Produktionsstätten auf der deutschen Rheinseite, um die neuen Zollbeschränkungen zu umgehen. Diese Gründungen fanden größtenteils in Säckingen und Wehr statt und betrafen vor allem die Seidenbandfabrikation. Es wäre interessant zu erforschen, warum Schwörstadt von dieser Entwicklung völlig ausgeschlossen blieb.

Um 1880 begann eine zweite Welle, in der auch die grenznahen Schweizer Chemieunternehmen sich auf deutscher Seite ansiedelten.

So umging man hohe Zölle und konnte aus einem großen Reservoir billiger Grundstücke und Arbeitskräfte schöpfen.

## Der Beginn der Industrialisierung 1875: Salzgewinnung in Wyhlen

Am 30. Mai 1836 stieß der deutsche Salinenfachmann Christian Friedrich Glenck, beeinflusst von dem Geologen Peter Merian, bei Schweizerhalle in 116 m Tiefe auf reines Steinsalz.

Er postulierte, dass das Salz auch gegenüber von Schweizerhalle, in Wyhlen zu finden sei. Das Jahr 1875 war mit Gründung der Salzwirk Wyhlen AG der Beginn der bergmännischen Salzförderung in Wyhlen. Ein beschauliches Bauerndorf mit 1200 Einwohnern wurde zur Industriegemeinde. Sowohl die Synthese von Schwefelsäure als auch Soda benötigen das Steinsalz als Rohstoff.

Die geologischen Schwierigkeiten wurden allerdings unterschätzt. Nach einer Reihe von Wassereinbrüchen musste Konkurs angemeldet werden.

Ernest Solvay ...

Die Alternative zum bergmännischen Abbau war die Gewinnung von Salz in Form einer vollgesättigten Sole, die sogenannte Bohrlochsolung von Ernest Solvay.

Er kaufte im Jahre 1876, kurz nach dessen Insolvenz das Salzwirk Wyhlen für einen Preis von 600'000 Franken.

Der Zuwachs der erfolgreichen Fa. Solvay an auswärtigen Arbeitern war so groß, dass sich das erkatholische Wyhlen gezwungen sah, eine evangelische Kirche zu bauen. Diese wurde 1902 eröffnet. Die Firma wurde 1958 aus Rentabilitätsgründen geschlossen.

**Seidenbänder und –Stoffe: Seiler und Stäubli**

Die in Basel ansässige Seidenbandweberei Seiler & Co. gründete im Jahr 1892 eine Fabrik in Grenzach am Hörnle. Man stellte international beachtete Seidenbänder her. Zu Beginn der 1970er Jahre sank die Nachfrage nach diesen Bändern rapide und führte 1973 zur Schließung.

Der Züricher Unternehmer A. STÄUBLI gründete um 1900 einen Betrieb in Grenzach und stellte die Produktion von Seidenbändern auf Seidentuch um. Somit bestand keine Konkurrenz zwischen Seiler und Stäubli. Das Schicksal der Firma war ähnlich der von Seiler und führte 1954 zur Liquidation.

## Rheinkraftwerke

Auf Initiative der AEG wurde 1894 mit dem Bau des Wasserkraftwerks Rheinfelden begonnen. Es war nach seiner Fertigstellung mit 17.000 PS das größte Flusswasserkraftwerk der Welt und führte auf badischer Seite zur Gründung der Stadt Rheinfelden Baden.

1912 wurde das Kraftwerk Wyhlen-Augst in Betrieb genommen. Ohne diese Kraftwerke wäre das energieintensive chemische Gewerbe am Hochrhein nicht wachstumsfähig gewesen.

## Die Entwicklung der Chemischen Industrie

Zunächst war die Aufgabe der Chemischen Industrie die Herstellung von Färbestoffen für die Textilindustrie. Der Schwerpunkt lag in Mulhouse. 1860 gab es in Basel lediglich 16 Chemiker!

Dies änderte sich, als die anorganische Chemie an der Universität als Wissenschaftsfach eingeführt wurde. Nach der Niederlage Frankreichs im Krieg 1870/71 geriet Mulhouse in eine Randlage im Deutschen Reich. Es begann nach Abwanderung des Kapitals eine Umorientierung von Mulhouse nach Basel. 1880 begann die Gründungsphase der Basler Chemie.

## Chemiegründungen in Grenzach

Um Vorteile des deutschen **Patentrechts** zu nutzen, verlegte Fritz Hoffmann die Produktion von Basel nach Grenzach. Hier standen dem Unternehmen neben preiswerten großen Liegenschaften auch - wegen wirtschaftlicher Not - lohnmäßig bescheidene Arbeitskräfte zur Verfügung.

Der Rhein lieferte die für ein Chemieunternehmen notwendigen Wassermengen. Wichtig war auch die Möglichkeit eines Gleisanschlusses. Die Energie sollte das geplante Flusskraftwerk liefern. Alle diese Faktoren vereinigten sich im Standort Grenzach.

1896 wurde mit 25 am Ort wohnender Arbeiter mit der Produktion auf einem nur ein Hektar großen Werksgelände begonnen.

Als die Errichtung einer neuen Produktionsstätte aus Platzgründen im Areal Rosenthal erforderlich wurde, verlegte auch GEIGY seine Produktionsstätte nach Grenzach.

Gründungen in Grenzach-Wyhlen

1897 wurde die Albert BUSS & CO WYHLEN ins Leben gerufen. Sie wurde 1911 in die Eisenbau-Wyhlen AG umgewandelt. Diese Firma baute Kräne, Brücken, Schneefräßen und vieles mehr. Sie hatte zeitweise mehr als 300 Mitarbeiter – heute sind es noch 9! Mitte der 1970er Jahre erlebte die Firma ihre schwerste Krise und musste 1978 Konkurs anmelden.

**Eisenbau Wyhlen – später Dürr, dann Brötje. Brötje wird gerade abgewickelt.**

1917 wurde die KARBIDFABRIK WYHLEN unmittelbar westlich des Kraftwerks gegründet. Die energieaufwendige Herstellung von Karbiden (= Verbindung von Kohlenstoff und einem Metall (Bor od. Silizium)) machte es damals nötig, die Fabrik in der Nähe eines Kraftwerks zu bauen, um Stromverluste über lange Strecken zu vermeiden.

Gründungen in Rheinfelden

Das heutige Werk der **Dynamit-Nobel** in Rheinfelden entstand durch einen Zusammenschluss zweier ursprünglich getrennter Chemiestandorte, nämlich der Hüls AG und der Degussa AG. Beide Gesellschaften errichteten 1898 aufgrund der dort verfügbaren Wasserkraft Produktionsstandorte in Rheinfelden. In Kooperation mit der Aluminium Co. gründete die Degussa AG die Elektro-Chemische Fabrik Natrium GmbH. 1899 wurde die energieintensive Produktion von Natrium und Natrium**peroxid** aufgenommen. Allerdings blieb der Standort zunächst relativ klein, was sich ab 1907 rapide änderte. In diesem Jahr kam Persil auf den Markt.

Das erste Flusskraftwerk Europas verhalf im Jahre 1898 zur Gründung der ersten **Aluminium-Hütte** auf deutschem Boden, im badischen Rheinfelden. 10

Elektrolyseöfen gingen bis 1991 in Betrieb. Die elektrolytische Auflösung von Metallen in oder die Abscheidung aus einem wässrigen Medium zur Reinigung oder Schichterzeugung wird als Elektrolyse bezeichnet. Als die Strompreise stiegen und die Elektrolyse nicht mehr rentabel war, wurde das Geschäft auf die Butzenproduktion neu ausgerichtet. Butzen sind das Basismaterial für die Verpackungsindustrie, die sie zu Tuben, Spraydosen, Hülsen, Flaschen und ähnlichem verarbeitet. Als technische Teile werden Butzen zu Komponenten für Filter, Benzinpumpengehäuse, Druckbehälter, ABS-Systeme etc. genutzt.

## Schattenseiten - Einstellung zur Umwelt um 1900

Dr. Th. L'Orsa, Leiter der Geigy in Grenzach ab 1919, in seinen Erinnerungen an die Zeit von 1889 bis 1935:

*„Der Abfluss der Fabrikabwässer verursachte noch weniger Kopfzerbrechen [als die Wasserversorgung]. Nach Passieren von wenigen kleinen Klärbassins wurden die Abwässer direkt am Ufer dem vorbeifließenden Rhein übergeben.“*

Bis in die 1950er Jahre war die Entsorgung in den Rhein Favorit der Chemiefabriken, die sich vornehmlich aus diesem Grunde am Fluss etablierten. Man dachte sich nichts Böses dabei – man dachte sich eigentlich nichts dabei.

### Heiliger St. Florian!

In der Regel ließen die Fabrikbesitzer bis 1960 die Abfälle so beseitigen:

- Am Rheinufer ablagern: als Beute des Hochwassers.
- Von einer Brücke oder einem Abfallsteg in den Rhein werfen.
- In den Rhein schwemmen: sogenannte Dreckmühlen zermahlen die festen Abfälle.
- Per Schiff (Gierfähre) in das Tiefenwasser des Rheins einbringen.
- Bald hatten neben den Fischern auch Basler Rheinschwimmer und Touristenverbände wortwörtlich die Nase voll. Immer wieder schwammen Fische kieloben, und der üble Geruch des Wassers war nicht zu leugnen. Bereits in den 1920er Jahren kam eine starke Kritik auf, denn die Abwässer verschandelten das Stadtbild, auf das so viele Basler stolz sind.
- **1932 bis 1960**
- Besonders, wenn im Sommer der Wasserstand sank, konzentrierten sich die Chemikalien zu einer Giftbrühe mit erheblicher Auswirkung auf die Qualität des Trinkwassers. 1947 kam es zu einer Zuspitzung der Proteste, denn das Trinkwasser war offensichtlich nicht mehr sauber. Es setzt sich in den Köpfen fest, dass

chemisch belastetes Wasser nicht nur die Gesundheit von Fischen, Schwimmern und Badenden gefährdet, sondern auch aus dem Wasserhahn tropft.

### Kraftwerk Kembs 1932

Bis zum Bau des Stauwerks Kembs schwamm der Abfall ungehindert Richtung Holland. Nun konzentrierte sich der Dreck bei der Staustufe, und man war nach dem Zweiten Weltkrieg gezwungen, dem öffentlichen Druck nachzugeben und den Fluss zu entlasten.

Aufgestört durch die wachsende Zahl der Beschwerden aus der Bevölkerung begann die chemische Industrie die für alle sichtbaren Zeichen der Abfälle den kritischen Blicken entziehen.

### Heureka!

Zwei Ideen setzten sich „zur Entlastung des Rheins“ durch:

- Verbringung der Abfälle in die Kiesgruben der Region, auch wenn das Mehrkosten für Transporte verursachte.
- Keine festen Abfälle mehr in den Rhein, sondern Einleitung von farblosen Flüssigkeiten und, falls möglich, vorgeschaltete Chemie, um farbige Lösungen transparent zu machen.

Beide „Lösungen“ wurden konsequent umgesetzt und insgesamt Einhundert- bis Einhundertsechzigtausend Tonnen Chemiemüll in früheren Kiesgruben des Dreiländerecks abgekippt. Die Mengen auf der deutschen Seite sind nicht bekannt.

In den 1970er Jahren gab es in BW 4000 legale/bekannte Mülldeponien. Jeder konnte dort seinen Müll ablagern. Der Wohlstandsmüll der Nachkriegsjahre bestand nicht nur aus Blechdosen und Pappe, sondern auch aus hochgiftigen Farben, Lacken und Lösungsmitteln. Erst 1972 wurde in Deutschland ein Abfallgesetz eingeführt. Es wurde seitdem permanent weiterentwickelt. Beispielsweise wurden Abfallbezeichnungen festgelegt; seit den 90er Jahren erst werden diese systematisch erfasst und ausgewertet.

## Deponien für Chemieabfall im Raum Basel

Auch heute noch müssen wir uns in der Regio Basiliensis mit den Hinterlassenschaften dieser reichen Industrie herumschlagen. In alten Kiesgruben lagern immer noch undefinierte Konglomerate aus Bauschutt, Hausmüll und Farben, Lösungsmitteln, Ölen, Kohlenwasserstoffen und allem was die Chemie sonst noch zu beseitigen hat. Verrottende Fässer sind eine Bedrohung für die Trinkwasserversorgung. Die Kesslergrube ist nur einer dieser Brennpunkte.

## Deponien in der nahen Umgebung

- Wyhlen: Hirschackergrube – Chemie, Bauschutt, Hausmüll
- Grenzach: Kesslergrube – Chemie, Hausmüll, Bauschutt, Erdaushub
- Wyhlen: Dörflingergrube\*) – Chemie, Hausmüll, Bauschutt
- Wyhlen: Mönchgrube\*) – Bauschutt, Hausmüll, Erdaushub
- Grenzach: Diverse Ablagerungen auf dem BASF-Gelände – Chemie - überbaut
- Inzlingen/Riehen: Mönchen, Maienbühl - Bauschutt, Hausmüll, Industriemüll
- Weil/Haltingen: Lippsgrube - Chemie, Hausmüll, Erdaushub, Bauschutt
- Muttenz: Feldreben, Margelacker und Rothausstrasse – Chemie

### \*) FUCHSBÄUMLEACKER

#### Wyhlen: Hirschackergrube

Die Hirschackergrube ist eine ehemalige Kiesgrube aus den 1930er Jahren, die im Wesentlichen in den Jahren 1957 bis 1965 von mindestens 29 Anlieferern verfüllt wurde. Die Grube erstreckt sich auf einer Fläche von 80.000 m<sup>2</sup> und weist eine mittlere Auffüllmächtigkeit von 8 – 13 m auf. Das Volumen beträgt ca. 640.000 m<sup>3</sup>.

In 400 m Entfernung zur Grube befindet sich die Trinkwasserfassung der Gemeinde Grenzach-Wyhlen. Das war auch der Grund, warum seit dem Ende des Aushubs ab 2010 das Grundwasser auf Schadstoffe kontrolliert wurde. Insgesamt konnten bei den Kontrollen aus den sechs Entnahmebrunnen 196 bekannte und unbekannte Schadstoffe nachgewiesen werden. Dies zweifelt der langjährige Umweltbeauftragte der Ciba-Geigy, Peter Donath, an: „Damals sind gerade aus der Pigment- und Farbenproduktion nahezu ungezügelt Abfälle dort verkippt worden, da dürften 196 identifizierte Schadstoffe bei weitem nicht ausreichen.“ Zusammen mit Dr. Markus John und Prof. Manfred Mutter vom Zukunftsforum Grenzach-Wyhlen führt er aus: „**Die Hirschackergrube ist *de facto* nicht von all ihren unkontrolliert abgelagerten Schadstoffen zu befreien**, ein Teil der Schadstofffracht ist in den unzugänglichen Muschelkalk gesickert und mit vertretbarem Aufwand nicht zugänglich. Deshalb kann auch nicht von einem uneingeschränktem Sanierungserfolg der Grube gesprochen werden. Es werden daher weiterhin auf unbestimmte Zeit Schadstoffe an das Grundwasser abgegeben werden.“

#### Wyhlen: Dörflingergrube / Mönchgrube

Die Dörflingergrube diente ursprünglich als Kiesgrube. Eine Verfüllung mit Erdaushub, Bauschutt und Hausmüll fand zwischen den 1930er und den 1980er Jahren statt. Es gelangten auch Abfälle der Chemischen Industrie in die Dörflingergrube. In der Bodenluft und im Grundwasser wurden Belastungen mit Chlorierten Kohlenwasserstoffen festgestellt.

Die Mönchgrube ist eine ehemalige Kiesgrube, die in den Jahren 1963 bis 1989 durch ein Bauunternehmen im Wesentlichen mit Erdaushub verfüllt wurde. Es ist zudem aktenkundig, dass neben Bauschutt, Hausmüll und Grünschnitt in die Grube gelangten. Hinweise auf eine Verfüllung mit Abfällen der chemischen Industrie gibt es keine.

#### Grenzach: Ablagerungen auf dem BASF-Gelände

Bei der Deponie Feldreben ist einerseits die Verfüllung und andererseits der darunterliegende Fels als unterschiedlich kontaminierter Bereich anzusehen.

Martin Forter führt am 24. Juli 2016 aus: „[...] In der ganzen Schweiz ließen die Kantone die giftige Hinterlassenschaft der Basler Chemie aus dem Boden holen. Nur im Kanton Basel-Landschaft liegt der gefährliche Chemiemüll von BASF, Novartis und Syngenta noch immer in den ehemaligen Kiesgruben *Feldreben*, *Rothausstrasse* und *Margelacker*. Kein Gramm Gift wurde bisher ausgegraben – obwohl der Chemiemüll das Trinkwasser von 230'000 Menschen in der Stadt und der Agglomeration Basel gefährdet.

### **Dioxinbelastung Rheinfeldern 2011**

In Rheinfeldern (Baden) wurden in den Boden des dicht besiedelten ca. 290 ha großen Innenstadtgebietes Anfang der 90er Jahre hohe bis sehr hohe Gehalte von polychlorierten Dibenzodioxinen und Dibenzofuranen (PCDD/PCDF) entdeckt. Nach einer rund fünfjährigen Phase der intensiven Erkundung dieser Bodenbelastungen erfolgen seit 1997 systematische Sanierungsmaßnahmen. Betroffen sind vor allem Privatgrundstücke mit Ein- bis Mehrfamilienhausbebauung.

Auf die Deponie Karsau wurden Abfälle von Dynamit Nobel und der Alu Rheinfeldern verbracht. Diese ist seit 2004 geschlossen und abgedichtet.

**Aktuell** wird geprüft ob die neue Sportstätte für den FSV nach Warmbach möglich ist, da man dort bei den Bauarbeiten auf mehrere Dioxinlager gestoßen ist.

## **Streitpunkt: Die Kesslergrube**

Die Kesslergrube ist eine Mischdeponie, die in ehemaligen Kiesgruben angelegt und zwischen den 1950er Jahren und 1976 betrieben wurde. Sie enthält Siedlungsabfälle, Aushub und Bauschutt, Industrie-, Gewerbe- und Chemieabfälle ungeordnet.

Basis für diesen Teil des Vortrags sind die Recherchen des Ökologen Martin Forter, ohne den noch heute vieles im Dunkeln liegen würde. In seinen im Chronos Verlag erschienen Büchern „Farbenspiel“ und „Falsches Spiel“ sowie in zahlreichen

anderen Publikationen hat er die Sünden der chemischen Industrie im Raum Basel präzise aufgedeckt und bearbeitet. Für diese Leistung verdient er hohen Respekt.

In Grenzach-Wyhlen wird die Sanierung problematischer Chemiealtlasten auf einer Industriebrache unterschiedlich angegangen, wobei der eine Teil der Fläche von der Firma Roche saniert wird, der andere von der BASF saniert werden soll. Die Firma Roche verfolgt mit der Ausräumung ihres Teils der Kesslergrube ein aufwändiges und nachhaltiges Konzept. Hierbei wird dieser Teil der Altlast vollständig ausgehoben, in einer externen Spezialanlage verbrannt und die dekontaminierte Schlacke wieder für Bauzwecke verwendet.

In direkter Nachbarschaft verfolgt die BASF ein Konzept der sogenannten „Einkapselung“. Hierbei wird die hochgiftige Chemiealtlast lediglich eingespundet. Dabei muss allfällig eindringendes Grundwasser auf alle Zeiten abgepumpt werden. *(Zieht sich die Firma ganz aus der Fläche zurück, wird das ständige Pumpen wahrscheinlich an der öffentlichen Hand hängen bleiben).* Der BUND vor Ort wendet sich gegen diese scheinbare „Billiglösung“ der BASF. In Übereinstimmung mit den Behörden behauptet die Firma, dass die beiden Techniken der totalen Ausräumung wie auch der einfachen Sicherung durch sog. „Einkapselung“ gleichwertig und gesetzeskonform seien. Im Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz (AbfG) kundige Juristen sehen das allerdings anders.

Seit 1881 Kiesabbau in der Kiesgrube Herrmann\*)

Das von der chemischen Industrie gebrauchte Schlagwort Totalsanierung täuscht darüber hinweg, dass die verbleibenden Reste in einigen Äckern des Markgräflerlandes und im Raum Basel nach wie vor ein großes Problem sind. Es ist der Fa. Roche hoch anzurechnen, dass sie erhebliche Anstrengungen unternommen hat, ihren Teil der Grenzacher Kesslergrube vollständig zu entsorgen.

Gleichzeitig wird der andere Teil der Grube von der BASF nur umspundet und damit kommenden Generationen als Problem hinterlassen.

Beide Firmen haben auch einen großen Anteil an der Last der 1978 und 2009 erneut teilsanierten **Hirschackergrube**, die nach wie vor eine Gefahr für das

Trinkwasser der Gemeinde Grenzach-Wyhlen darstellt. Anstatt die noch intakten Fässer zu entfernen, hat man sie damals erneut mit Erde bedeckt, um die hohe Belastung der Staatskasse zu vermeiden.

Zwar sagte der damalige Ministerpräsident Lothar Späth „Der Dreck muss raus! Koste es was es wolle!“, dennoch hat man noch intakte Fässer lediglich mit Erde bedeckt.

### Kesslergrube

Bei der Altlast Kesslergrube handelt es sich um mehrere Kiesgruben, die zwischen 1913 und 1969 angelegt und betrieben wurden. In den 1950er Jahren erfolgte bis 1976 eine Wiederauffüllung mit Erdaushub, Bauschutt, Hausmüll und Abfällen der chemischen-pharmazeutischen Industrie. Verfüllt wurden die Gruben durch ortsansässige Industriebetriebe, Müllfuhrunternehmen und die Gemeinde. Da die Gruben sehr nah beieinander liegen, werden alle Gruben unter dem Namen „Kesslergrube“ zusammengefasst. Die Grube erstreckt sich auf eine Fläche von ca. 52.000 m<sup>2</sup> und weist ein Ablagerungsvolumen von ca. 310.000 m<sup>3</sup> auf. Die Kiesproduktion wurde aufgegeben, als 1954 das Kraftwerk Birsfelden in Betrieb ging und der dafür aufgestaute Rhein das Grundwasser in den Gruben steigen ließ. Die Schichtdicke der eingebrachten Abfälle beträgt im 6 - 13m.

### Kesslergrube nach Bau des Kraftwerks Birsfelden 1954

Das Grundwasser unterhalb der Grube ist durch industrierelevante Stoffe wie Chlorbenzole, aromatische Amine oder Ammonium belastet. Die Schadstoffe konzentrieren sich dabei vornehmlich auf zwei Teilbereiche, die ehemaligen Ablagerungsbereiche „Roche-Grube“ im westlichen und „Geigy-Grube“ im östlichen Teil der Altlastfläche. Die Roche-Grube wurde inzwischen saniert.

### Bericht eines Zöllners am Zoll Hörnli aus den 1960er Jahren

*„Ich habe gesehen, wie die Schweizer LKW mit übelriechendem Material auf offenen Lastwagen über die Grenze kamen. [...]*

*Das hat in allen Farben geschillert und die Soße ist zum Teil unten rausgelaufen, die Straße war versaut. Es hat gestunken und wir wussten, das ist nicht gesund.*

*Wir haben mehrmals auf der Gemeinde angerufen, [...] aber es ist nichts passiert.“*

Die Verantwortung wird delegiert

**Nach dem Verklappungsverbot von 1965 des Kantons Basel-Land im Bereich des Trinkwasserschutzgebiets Hard, delegierten die Chemiefirmen die Chemikalien Transporte über die Grenze an Spediteure:**

Das Landratsamt Lörrach zeigte sich hilflos und flüchtete sich in den Konjunktiv: „Als Folge derartiger Ablagerungen kann sich ... *durchaus die Möglichkeit zur Stilllegung sämtlicher aufgeführter Tiefbrunnen ergeben*. Fünf Gemeinden verlangten nun vom Landratsamt eine Aussprache, aus Angst um die Gesundheit der Bevölkerung. Grenzach war nicht dabei. Es gab aber keine rechtlichen Grundlagen für ein Verbot, da keine zollrechtliche Bestimmungen existierten, konnte kein Einfuhrverbot durchgesetzt werden.

Phenole im Trinkwasser 1966 und 1978

Im Jahre 1966 wurden Phenole im Trinkwasser gefunden. Geigy bestritt vehement, der Verursacher zu sein. Die Bevölkerung musste über 3 Monate aufwändig durch Tankfahrzeuge der Feuerwehr versorgt werden. Grenzach baute daraufhin mit eigenen Mitteln eine eigene Trinkwasseraufbereitung durch Oxidation und Kohlefilter auf.

Leider wiederholte sich die lokale Trinkwasserkatastrophe von Grenzach im Jahre 1978. Wieder war das Trinkwasser ungenießbar. Der Südwestfunk veranstaltete in Grenzach ein Hearing zum Thema.

Lavabo inter innocentes manus

**1978 fragte das Landratsamt bei CIBA-GEIGY nach den Verursachern der Müllablagerungen.**

**Ciba-Geigy antwortete, keine Auskunft geben zu können, da die Aufträge an kompetente Spediteure übergeben worden seien, die nicht berichtet hätten, wo der Auftrag ausgeführt worden sei.**

Allerdings zeigen interne Berichte des Unternehmens, dass solchen Aussagen nur mit Vorsicht zu trauen ist. In dem Bericht wird festgehalten, dass die deutsche Firma Kaiser den Chemiemüll aus den Basler Standorten Klybeck und Rosental in

die Hirschackergrube verbracht hatte. Kaiser hatte die Aufträge von der Schweizer Speditionsfirma Pfirter übernommen, da deren LKWs mit Schweizer Nummernschildern an der Grenze zurückgewiesen wurden. Offenbar wollten die Zollbehörden den Transport aus der Schweiz unterbinden. Es ist erstaunlich, dass man nur das Nummernschild ändern musste, um doch erfolgreich zu sein.

Sanierung der Kesslergrube

**Zur Art der Altlasten führt Richard Hürzeler, im Roche-Management weltweit zuständig für Altlasten im April 2016 aus:**

- ***Die chemischen Abfälle im Roche-Perimeter sind typisch für die Pharma-Industrie.***
- ***Sie stammen vornehmlich aus dem Roche-Werk in Grenzach.***

***Der Giftmüll im unmittelbar angrenzenden BASF-Perimeter stammt eher aus der Farbenproduktion und ähnlichen Zweigen der chemischen Industrie.***

Stand der Roche-Sanierung 2020

Bis Ende 2020 wird voraussichtlich das gesamte Sanierungsareal von der Altablagerung befreit sein. Anschließend erfolgen alle Rückbaumaßnahmen, und das Areal wird verkehrstechnisch wieder erschlossen. Diese Arbeiten werden voraussichtlich 2021 in Angriff genommen.

Sanierungskonzept der BASF

- Sichern der Schadstoffe durch Umspundung
- Absenkung des Wasserspiegels innerhalb der Umspundung, dadurch Verhinderung eines Eintrags in das Grundwasser und den Rhein
- Abdichtung durch Abdeckelung

Maßnahmen, gegen die sich der Ortsverband des BUND in Grenzach-Wyhlen seit

Jahren zugunsten eines Totalaushubs entschieden einsetzt.

Stand der BASF-Sanierung 2020

Das Verwaltungsgericht Freiburg hatte den Klägern, den Gemeinden GW und Muttenz, die Klagebefugnis abgesprochen. Sylvia Pilarsky-Grosch, die Landesgeschäftsführerin des BUND Baden Württemberg, betont: „Das Urteil des Verwaltungsgerichts können wir so nicht akzeptieren.“

Der BUND-Landesverband Baden-Württemberg geht in Berufung gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Freiburg, das die Klagen gegen den Sanierungsplan über die Altlast-Sicherung (BASF) in der Kessler-Grube Grenzach-Wyhlen abgewiesen hat. Nach Auffassung des Gerichts sind die Kläger nicht klageberechtigt. Das Gericht ließ die Berufung ausschließlich für den BUND wegen grundsätzlicher Bedeutung im Hinblick auf sich nach dem Umweltrechtsbehelfsgesetz stellenden Fragen zu.

Im nächsten Verfahren wird der Rechtsanwalt des BUND dem Verwaltungsgerichtshof Mannheim – mit Blick auf die BASF - die Gründe, die gegen diese Sanierungsvariante sprechen, vortragen. Hierbei wird es auch um die wichtige Frage gehen, was das Bodenschutzgesetz mit der Bezeichnung "dauerhaft" meint.

Lehren aus dem 1. November 1986

Heute, im Jahre 2020, hat man im Raum Basel die Folgen der Chemieproduktion weitgehend im Griff, insbesondere, weil es eigentlich keine klassische chemische Großproduktion mehr in der Region gibt. In Europa landen Chemieabfälle nicht mehr auf wilden Deponien. Das Umweltbewusstsein der Chemiefirmen ist, insbesondere nach der Havarie Schweizerhalle vom 1. November 1986, als sich der Rhein blutrot färbte, drastisch gestiegen. Allerdings gibt es durchaus kritische Gegenargumente, wie die des ehemaligen Leiters der CIBA-Spezialitätenchemie Peter Donath. In einem Interview mit Martin Forter 25 Jahre nach dem Brand meinte er: „Schweizerhalle“ habe auf die Basler chemische und pharmazeutische Industrie im Umweltbereich „keine nachhaltige Wirkung gehabt“. Im Gegenteil: Sie sei der nach der Katastrophe verschärften Gesetzgebung ausgewichen und

habe die Produktion weitgehend nach Asien verlagert. Damit habe die Branche 10 bis 15 Prozent Umweltkosten pro Kilo Produkt eingespart. Die hier installierten Kläranlagen, Abluftreinigungen usw. wurden weitgehend stillgelegt. Stattdessen produziert man in Asien unter katastrophalen arbeitshygienischen und umwelttechnischen Bedingungen.

Fazit

**Es bleibt zu hoffen, dass die Trinkwasserversorgung nicht eines Tages wieder von Tankwagen der Feuerwehr bewerkstelligt werden muss, weil einige der Verantwortlichen nicht zu ihrer Verantwortung stehen.**

Erst nach den Katastrophen von Minamata 1955 als Quecksilberrückstände zu Missbildungen und Tod führten, von Seveso 1976, als Dioxin eine ganze Region unbewohnbar machte, von Bhopal 1964, als Zehntausende starben, weil Giftgase aus der Pestizidproduktion in die Atmosphäre gelangten, und von Schweizerhalle, als am 1. November 1986 Löschwasser den Rhein rot färbte und tonnenweise Fische verendeten, wurde die chemische Industrie von ihrer Verantwortung eingeholt. Sie begann endlich ernsthaft über eine angemessene Entsorgung ihrer Abfälle nachzudenken. Es wurden Umweltausträge eingerichtet, in denen Fachleute ihr Wissen mit den Chemikern austauschten und die Belegschaft schulten. Währenddessen schlummerte aber die wachsende Gefahr im Untergrund. Erst langsam erinnerte man sich wieder dieser Altlasten, aufgeschreckt durch Bürgerinitiativen in den betroffenen Gemeinden. Wahrscheinlich wird es auch in Zukunft nicht möglich sein, all diese Deponien vollständig zu sanieren.

Erstens ist deren genaue Zahl unbekannt. Zweitens hat man einige dieser Gruben, wie zum Beispiel das sogenannte „Grünloch“, mit Chemiegebäuden überbaut oder in Rheinfelden, wo Dioxin unter Wohnhäusern lagert. Drittens zeigt die Kesslergrube, wie teuer eine Totalsanierung werden kann.

Die BASF als Rechtsnachfolger der Ciba scheut solche Investitionen. Sie belässt daher ihren Anteil an Altlasten in der Erde, indem sie ihn nur nach außen mit einer Spundmauer absichert.

Wird diese Vorgehen durch das Gericht endgültig abgesegnet, wird sich die Gemeinde wohl auch in Zukunft mit den Hinterlassenschaften der Chemie herumschlagen müssen.

Danke!

Radiosendung 1978

zur Müllablagung

Spendenaufruf

Beschäftigte in Baden

**Seiler & Co – Seidenbandweberei 1892**

Gründungen auf deutscher Seite

**A.Stäubli & Co. um 1925 Grenzach**

**Vorläufer der Industrialisierung**

**Vom bergmännischen Abbau zur Bohrlochsolung 1875**

Kraftwerk Rheinfelden

**Kraftwerk Wyhlen-Augst**

Hoffmann La-Roche AG 1896 Grenzach

Geigy Grenzach 1898

Eisenbau Wyhlen AG 1897

Karbidfabrik (Carbidi)1917 Wyhlen

Dynamit Nobel Rheinfelden 1898

Aluminium Rheinfelden 1898

**Forbo Salubra GmbH 1898 Grenzach**

**Walter Wetzler 1923 Grenzach**

Einstellung zur Umwelt um 1900